



**Regenbogen trifft Schulbank.** Patenkind Zanele (links) gehört zu den besten Schülerinnen in ihrer Klasse.

Südafrikanisches Tagebuch (9)

## Ein Jahr im Regenbogenland

Unser Autor Christian Selz ist gebürtiger Wernigeröder und aufgewachsen in Ilsenburg. Nach dem Abitur am Heinrich-Heine-Gymnasium ging er 2003 für acht Semester zum Journalistik-Studium nach Bremen, von wo es ihn nach dem Abschluß im vergangenen Sommer nach Südafrika zog. Er wohnt und arbeitet in Walmer Township, Port Elizabeth. Von dort hat er in seinem „südafrikanischen Tagebuch“ regelmäßig für die NWZ berichtet. Teil 8 erschien in NWZ 15/09. Heute zieht er Bilanz.



Die Anekdote stammt aus dem Februar: Nachdem ich meine Haarpracht beim Townshipfriseur eingebüßt hatte und mich im windschnittig-frischen Armee-Stil im Unterhemd am Strand hatte fotografieren lassen, dichtete ein Freund mir beim Betrachten des Bildes eine Ähnlichkeit mit Bruce Willis in Mission Im

possible an. Nunja, wenn es denn sein muß. Inzwischen sind die Haare wieder gerichtet, und die Mission ist längst nicht unmöglich. Im Gegenteil, sie steht kurz vor dem Ende, mein Jahr bei der Bildungsförderungsorganisation Masifunde in Südafrika ist vorüber. Zeit, für einen Rückblick.

Der besagte Friseur soll dabei gleich den Anfang machen, denn auch Haarschneiden kann zur kulturellen Verständigung beitragen. Sein Geschäft ist eine kleine Friseurstube mitten in Walmer Township, keine fünf Minuten von meinem Haus entfernt. In der vielleicht vier Quadratmeter großen Bretterbude findet sich so ziemlich alles, was ein professioneller Coiffeur braucht: ein paar zusammengeklebte Spiegelscherben, eine Holzbank für bis zu drei wartende Kunden, ein Plastikstuhl für das Opfer, eine Haarschneidemaschine und

selbstverständlich eine Stereo-Anlage mit viel Baß. Der Mann ist also kein Anfänger unter den Township-Frisören, er weiß, was Kunden zieht. Nur so einen Bleichgesichtigen wie an diesem Tag hatte er wohl noch nie gesehen. Leicht rätselnd, aber dennoch professionelle Selbstsicherheit zur Schau stellend, streicht er durch das, was da auf

meinem Kopf wächst. Daß er das schon hinkriegt, obwohl seine sämtliche Restkundschaft einen völlig anderen Haartyp hat, nehme ich ihm bereitwillig ab, schließlich habe ich mir den Mann vorher genau angesehen – am Vorabend beim Billardspielen war er sehr gewissenhaft und treffsicher. Nachdem mein Friseur eine gute Weile mit der Schermaschine die Grobarbeit macht, frage ich ihn irgendwann, warum er denn keine Schere nimmt. Die Antwort ist plausibel: Er hat keine. Eine Kinder-Bastelschere findet sich dann aber doch noch, und letztlich entläßt er mich mit einer interessanten Kreation irgendwo zwischen Typ „buddhistischer Mönch“ und „NVA-Helm“. Bei einem Preis von umgerechnet 1,20 Euro konnte ich mich da aber wirklich nicht beschweren und hatte sogar noch genügend Restkapital, um am Folgetag die Rettung bei einem richtigen Friseur zu bezahlen. Ein günstiges Lehrgeld sozusagen.

Apropos Lehrgeld: Ansonsten mußte ich davon in Südafrika nicht viel zahlen. In einem Jahr Townshipleben wurde ich entgegen der Annahmen und Prognosen vieler – zumeist hellhäutiger – Zeitgenossen kein einziges Mal beraubt, bestohlen oder bedroht. Zweimal haben weiße Transporter-Fahrer, die gegen Nachmittag zumeist eine komplette Ladeflächenbesetzung unterbezahlter Arbeiter im oder am Township absetzen, versucht mich mit wilder Gestik zum Einsteigen zu bewegen, weil es doch viel zu gefährlich sei, im Township umherzulaufen. Beide Male führte die Erklärung, daß dies mein Zuhause sei, zu wortloser Flucht. Die Townships in Südafrika sind längst nicht mehr so gefährlich, wie ihr Ruf schlecht ist. Es hat sich viel getan in den vergangenen Jahren, und ganz langsam wächst Südafrika auch zusammen.

Das durfte ich auch erleben, als ein Dokumentarfilmer, der sich im März mit der Arbeit von Masifunde befaßt hat, einen kleinen Jungen an einer unserer Partner-Grundschulen fragte, welche Rolle die eth-



**Simamkele vor dem Sprung in die Fluten.** In ein paar Jahren will sie größer als ihr Surfbrett sein...

nischen Gruppierungen für ihn denn noch spielten. „Wir achten nicht auf die Hautfarbe“, sagte der hellblonde Knirps da, „was für uns zählt, ist, daß Freunde zusammenhalten.“ Wie zum Beweis zog er dann seinen farbigen Kumpel an seine Schulter und zappelte euphorisiert vor der Kamera herum. Was für die Grundschüler in der heutigen Regenbogenstadt Südafrika völlig normal ist, hat deren Eltern- generation – aufgewachsen in Zeiten fanatischer Rassentrennung – nicht gelernt, etliche bis heute nicht. Diese Menschen zusammenzubringen, ist die fortwährende Mission Impossible, vor der Südafrika nach wie vor steht. Ein Programm wie Masifunde, das habe ich vor einem Jahr erhofft und kann es heute voll- auf bestätigen, spielt dabei eine entscheidende Rolle. Mit jedem Township-Kind, das den Kreislauf der Armut durchbricht, an einer teuren Privat-Schule exzellente Bildung und Freundschaften quer durch alle Bevölkerungsteile schließt, wächst nicht nur die Hoffnung in den Townships, sondern steigt auch die Chance, daß Südafrika eines Tages wirklich das friedliche, multi-ethnische Regenbogenland wird, das es schon heute so gerne wäre.

In diesem Prozeß mitzuwirken, war mein Traum. Und auch wenn vieles über die Monate zur Routine wird, die Arbeit einem irgendwann normal vorkommt und die lieben Kinder einen auch schon einmal innerlich zum Kochen bringen können, wenn sie sich zum zehnten Mal darum streiten, wer jetzt die Papierkugeln im Raum aufheben muß – selbst dann genügt eine kleine Rückbesinnung auf das, wovon ich hier gerade Teil bin, um Genugtuung zu verspüren. Und es passiert immer mehr, immer schneller wächst unser Bildungsförderungsverein. Seit meiner Ankunft vor einem Jahr ist die Zahl der Paten-Kinder bereits von 23 auf 33 gestiegen,



**Alle Tische besetzt: Immer mehr Kinder profitieren von Masifundes Bildungsangeboten.** Derzeit plant der Verein den Bau eines neuen Bildungszentrums, weil der Platz nicht mehr ausreicht.